

FRIEDRICH II. REALISMUS SEINER UTOPISCHEN VISION DES POLNISCHEN
KONFÖDERATENKRIEGES

JAN PAPIÓR

“La republique enfin tombe et s’écroule”
(Die Republik fällt nun endlich ins Grab)
(Republika nareszcie zwała się do grobu)
Friedrich II.¹

1. In die zweite Hälfte des Zeitraums, der von den Veröffentlichungsdaten zweier viel diskutierter und einflußreicher Schriften² Friedrich II. eingegrenzt ist, fällt die Zeit der Niederschrift des Epos. Das Manuskript des heroisch-komischen Epos *La guerre des confédérés*³ [Der Konföderatenkrieg]⁴ soll Voltaire⁵ dem französischen Dramatiker P.A.C.

¹ V, S. 251; K. V, S. 390.

² *Antimachiavell, ou Examen du Prince de Machiavel* (1740); *De la littérature Allemande* [...] (1780).

³ Es sei darauf verwiesen, daß 1779 zwei deutsche Texte zur Barer Konföderation erscheinen, die Friedrich II. gekannt haben konnte. Es sind die in Nürnberg gedruckten *Jüdischen Briefe über den Krieg in Pohlen – Erstes Paquet geschrieben von R. S.*** an seine Freunde in ****; sowie das “fünfkaktige prosaische Trauerspiel” (wie es Arnold S. 60 nennt) von Johann Michael Hofmann *Die Conföderirten und Dissidenten – oder die Wirkung des Religionshasses*. Beide Texte berichten in einem allzu leicht durchschaubarem Kostüm von der Konföderation in Bar und sind alles andere als Ausdruck aufklärerischer Toleranz.

⁴ **Hinweise zur Zitation.** Da Friedrich seine Texte in französischer Sprache geschrieben hat und nicht alle Übersetzungen ins Deutsche einwandfrei sind, werden auch die entsprechenden Stellen der Edition in französischer Sprache angeführt. Eine volle bibliographische Angabe wird nur dem Beleg des jeweiligen ersten Zitats aus einem Werk gegeben. Bei allen weiteren wird der Beleg für die deutschsprachige Übersetzung mit dem Anfangsbuchstaben des Übersetzers, ev. des Verfassers signiert. Die Texte Friedrichs in französischer Sprache werden an zweiter Stelle nach den *Oeuvres de Frédéric le grand* (Berlin Chez Rudolphe Decker 1846-57) durch Band- und Seitenangabe belegt.

Beaumarches zugespielt worden sein, der es weiter nach Hamburg verkauft haben soll. Dort sollte der Text im Druck erscheinen. Dieser erste Versuch der Veröffentlichung wurde von Friedrich II. verboten, dem Drucker soll er jedoch die Kosten erstattet haben. Das Epos konnte also zu Lebzeiten des Verfassers nicht erscheinen. Die Begründung, die einige Jahre nach der Niederschrift und den begleitenden Erscheinungen in einem Briefe an Voltaire fällt, überzeugt nur scheinweise: "Allein in diesem Werke ist die Rede von vielen noch lebenden Personen, und ich darf und ich will Niemanden kränken"⁶. Die Begründung kann auch deswegen nicht überzeugen, weil der König nach diesen Grundsätzen im Grunde und nur beschränkt bis etwa 1740 vorging. Wie zu sehen sein wird, will Friedrich II. durch den Druckverbot und durch die Ablehnung einer Verbreitung eine gewisse Anonymität bewahren. Zugleich verfolgt er aber strategische Ziele, die alle seine Veröffentlichungen auszeichnen. Mit vollem Recht kann nämlich mit dem Vorleser des Königs festgestellt werden, daß sich Friedrich immer wie ein Herrscher verhält, auch wenn er literarische Themen bearbeitet. Mit anderen Worten bedeutet dies, daß er immer nur politische Texte schreibt, die immer weitgesteckte Ziele verfolgen. Auch der Gegenstand dieser Analyse, das in gereimter französischer⁷ Sprache geschriebene heroisch-komische Heldengedicht ist ein par excellence politischer Text.

Über die Entstehungsgeschichte des Epos äußert sich Friedrich in Briefen an Voltaire und d'Alembert. Nach einem seiner schweren Gichtanfälle, als ihm die rechte Hand wieder fähig war und er durch seinen "Schreibkittel"⁸ zur Feder gejagt wurde, macht er sich über die Barer Konföderation⁹ "her", nicht "um die Welt aufzuklären und Europa, das schon hell genug sieht, zu belehren, sondern mir selbst die Zeit zu vertreiben"¹⁰. Es kommt schon an dieser Stelle die Frage auf, ob nun wirklich nur der Zeitvertreib in der Rekonvaleszenz nach schwerer Krankheit, nicht aber die Belehrung der aufgeklärten Kreise Europas, oder gar ein

⁵ C. Denina: *La Prusse littéraire sous Frédéric II.*; Berlin 1790, 2, S. 80.

C. Denina: *Essai sur la vie et le regne des Frédéric II.*; Berlin 1788, S. 341; S. 420.

Da mir beide Titel in Polen nicht zugänglich sind, zitiere ich nach G. Peiser (Anm. 36).

⁶ Brief vom 2.3. 1775; in: *Ausgewählte Werke Friedrichs des Großen* – Ins Deutsch übertragen von Heinrich Merckens – Eingeleitet von Franz X. Wegele. Band III: *Briefwechsel Friedrichs des Großen* – I. Theil: *Briefe an Voltaire*; Würzburg 1876, S. 294 [Zitierweise: M III-I, S. 294; XXIII, S. 320].

⁷ Es ist allgemein bekannt, daß Friedrich II. in einem französischen Sprachmilieu lebte und sich seines gebrochenen und miserablen Deutsch nicht gerne und nur in Gesprächen mit Menschen aus niedriger Schicht bediente. Seine politischen und quasi-literarischen Schriften, ebenso wie seine Korrespondenz werden von ihm in französischer Sprache verfaßt.

⁸ M III-I, S. 243; XXIII, S. 205.

⁹ Aus der Feder des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz entstand ein Drama, das ebenfalls die Geschichte der Barer Konföderation darstellt. Das ebenfalls in französischer Sprache geschriebene Drama *Le confédérés de Bar* (1836; Die Barer Konföderaten) soll hier sozusagen als Gegenpart angeführt werden. Von den fünf Aufzügen des nicht abgeschlossenen Dramas sind nur die zwei ersten auf uns gekommen und konnten in Paris auch nicht zur Aufführung gelangen. Die Handlung konzentriert sich um die Verdrängung der russischen Truppen aus Kraków. Die wichtigste Person ist K. Puławski. Sie z.B. *Literatura Polska – Przewodnik encyklopedyczny*; Warszawa 1984, I, S. 466.

¹⁰ M III-I, S. 243; XXIII, S. 205.

noch anderes, nicht verbalisiertes aber verheimlichtes Ziel, nämlich die Teilung Polens¹¹, angestrebt wurde. Einen Einblick in diese Möglichkeiten geben andere Stellen desselben Briefes: "Ich habe nicht Katharina besungen, sondern die Thorheiten der Conföderirten". Da nun Voltaire¹² die russischen Siege im Kriege mit den Türken im heroischen Tone mehrfach besungen hatte, ergänzt Friedrich: "Allein die Eroberung der Walachei, der Moldau und Tartarei müssen in einem ganz anderem Tone besungen werden, als die Albernheiten eines Krasinski, Potocki¹³, Oginski und der ganzen dummen Menge auf ki"¹⁴. Mit diesem Brief vom 18. November 1771 sendet er Voltaire zwei Gesänge, obwohl alle sechs "schon fertig"¹⁵ waren. Auch in den *Oeuvres* wird "Novembre 1771"¹⁶ als Abschlußdatum des Gedichtes angegeben. Zwölf Tage später, am 30. November sendet er die zwei ersten Gesänge an d'Alembert: "Kaum bin ich frei von meinen großen Schmerzen, so ergötze ich mich an den polnischen Conföderirten. Ich Male sie zum Zeitvertreib und sende Ihnen einige Gesänge dieses Gedichtes. Nicht dass es gut ist, sondern es hat als ein Ablenkungsmittel meine Schmerzen gelindert. [...] Sie wollen bedenken, dass es Verse eines Kranken und Sechzigers sind"¹⁷. Es muß auffallen, daß der Timbre des Briefes an d'Alembert nicht so grob und hart ist, wie der schon zitierte an Voltaire.

Es ist aber an dieser Stelle noch zu vermerken, daß Voltaire¹⁸ den dritten und vierten Gesang mit dem Brief vom 12. Januar 1772 erhält, d'Alembert¹⁹ am 26. Januar. Den fünften Gesang begleitet der Brief an Voltaire²⁰ vom 1. März 1772, an d'Alembert²¹ vom 7. April. Obwohl, wie Friedrich am 18. November 1771 an Voltaire schreibt, alle sechs Gesänge "schon fertig" sind, sendet er sie seinen Korrespondenten nur partiell. Der sechste Gesang wird ihnen aber eine längere Zeit vorenthalten und nicht zur Bewährung und Lesung zugestellt. Den Grund finden wir im Epos selbst. Die Friedensgöttin²², von Katharina zur Hilfe gerufen, läßt den Polen sagen, sie hätten den Nachbarn "die ganze Zeit vollkommen ahnungslos den Tisch gedeckt"²³. So sei es rechtliche Folge, wenn sie sich diesen "Kuchen"²⁴ teilen. Hier werden auch den führenden Persönlichkeiten der Barer

¹¹ Zumindest seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, als Brandenburg und Preußen einen Herrscher haben, wird die Integration beider Teile des Fürstentums und hiermit die Teilung Polens zum staatspolitischen und strategischen Ziel Preußens.

¹² Das Epos scheint unter einem direkten Einfluß von Voltaires *Guerre civile de Geneve* (1768) geschrieben worden sein.

¹³ Es handelt sich mit aller Wahrscheinlichkeit um Kazimierz Puławski (siehe u.a. Peiser S. 21).

¹⁴ Im Original "et de toute cette multitude imbécile dont le noms se terminent en ki".

¹⁵ Wł. Konopczyński (siehe Anm. 58) gibt einen sehr unbestimmten Zeitraum an: "w latach 1771-2" (in den Jahren 1771-2). Hierdurch wird die Zielsetzung Friedrich II. nicht exakt erfaßt.

¹⁶ XIV, S. 236.

¹⁷ M III-I, S. 79; XXIV, S. 551.

¹⁸ M III-I, S. 244-247; XII, S. 207-210.

¹⁹ In der Reihe der von H. Merckens übersetzten ausgewählten Werke enthält der Band IV: *Briefe Friedrichs des Großen an d'Alembert und den Marquis d'Argens*, Würzburg 1978 [Zitierweise M. IV, S. ...] M IV, S. 82-85; XXIV, S. 556-557.

²⁰ M III-I, S. 247-249; XXIII, S. 211-212.

²¹ M IV, S. 85; XXIV, S. 562.

²² Es ist nicht auszuschließen, daß Friedrich als agierte und sich selbst teuflischer "Friedensgott" als solchen sehen wollte.

²³ K VI, S. 349-350; XIV-VI, S. 259-260.

²⁴ K VI, S. 351-352; XIV-VI, S. 261-262.

Konföderation die von der literarischen Person der Katharina II. verhängten Strafen veröffentlicht. Für den preußischen König liegt das Endergebnis der Konföderation, und im verallgemeinernden Sinne des Nachbarstaates Polen knapp ein Jahr vor der endgültigen Lösung schon fest. Der königliche Verfasser kann es sich selbstverständlich nicht "leisten", daß sein Gedicht durch den Druck zu früh an die europäische Öffentlichkeit gelangt. Im Epos wird also keine Ansage der Teilung Polens²⁵ formuliert, sondern sie war für Friedrich II. zumindest seit dem 18. November 1771 eine beschlossene Tatsache und nicht nur ein "literarisches Todesurteil"²⁶, wie es G.B. Volz formuliert. Es handelt sich also nur noch um die technische Durchführung des Teilungsplanes. Mit dem Beginn des Jahres 1772 werden die offiziellen Teilungsverhandlungen weitgehend intensiviert. Und am 5. August 1772 wird der "Dreikönigskuchen"²⁷ zwischen Preußen, Rußland und Österreich geteilt. Erst als die Teilung eine historische Tatsache und in Europa bekannt geworden war, sendet Friedrich II. post factum an Voltaire²⁸ mit dem Brief vom 16. September 1772 und d'Alembert²⁹ mit dem Brief vom 17. September 1772 den letzten, sechsten Gesang des Epos mit seinen aufklärenden Zeugnissen. Schon in der Zusammenstellung dieser Daten, wird die taktische und strategische Zielsetzung Friedrichs sichtbar.

2. Zu Friedrichs Lebzeiten wurde also das Epos aus "guten" politischen und strategischen Gründen nicht veröffentlicht, obwohl es einigen Vertrauten bekannt war. Polnische Autoren führen an, daß der Petersburger Hof³⁰ die Publikation des Textes abgeraten hätte. Auch die Bemerkungen d'Alemberts können in dieser Richtung ausgelegt werden. Die erste Buchpublikation erscheint im Supplement seiner *Oeuvres*³¹. Die Tarnung des wirklichen Druckortes weist darauf hin, daß der Druck einer Anzahl von Texten, die vom königlichen

²⁵ Für die Grundfrage, wann Friedrich II. die Idee der Teilung Polens in seine strategischen Pläne aufnahm, wäre u.a. auf seinen Entwurf des Handels mit Schlesien zu verweisen. Die Gründe für eine preußische Konzeption der Teilung Polens liegen aber noch weiter zurück und wurden von deutscher Seite u.a. von M. Broszat (: *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*; Frankfurt/M 1972, S. 23 passim) erfaßt. Die Untersuchung von Jerzy Topłski: *Poglady na rozbiory Polski* (in: *Stosunki polsko-niemieckie w historiografii*; Poznań 1974, I, S. 410-515) gibt nur einen Einblick in die im engen Sinne verstandenen staatspolitischen Gründe der preußischen Teilungsidee und geht im Grunde nicht über das 18. Jahrhundert zurück.

²⁶ G.B. Volz: *Ein literarisches Todesurteil Friedrich des Großen über Polen*; in: Ders.: *Aus der Zeit Friedrich des Großen*; Gotha 1908, S. 165-184.

²⁷ Der Franzose N. Lemire hat das öfter reproduzierte satirische Flugblatt *Le gâteau des Rois* hergestellt. Eine Reproduktion ist auch dem Sammelband von G.B. Volz (Anm. 26) beigegeben.

²⁸ M III-I, S. 252; XXII, S. 218-219.

²⁹ M IV, S. 92; XXIV, S. 578-579.

³⁰ St. Salmonowicz S. 99; Wł. Knopczyński S. 159. Die These wird von polnischen Autoren nicht ausführlicher belegt und ist aus dem Kontext der zusammengestellten Brieftexte unglaubwürdig und unhaltbar.

³¹ Die *Oeuvres de Frédéric II.*, die in Berlin bei Voss und Decker, in den Jahren 1788-1789, verlegt wurden, sind in drei Teile aufgliedert: Teil I: *Oeuvres posthumes de Frédéric II.* (15 Bände), 1788; Teil II: *Oeuvres de Frédéric II.* (4 Bände), 1788; Teil III: *Supplément aux Oeuvres posthumes de Frédéric II. roi de Prusse – Pour servir de suite à l'édition de Berlin* (6 Bände), Cologne 1789 (wirklicher Verlagsort Voss und Decker Berlin).

Auto bisher mit Druckverbot belegt waren, nicht völlig problemlos³² war. Zugleich mit der französischsprachigen Ausgabe erscheint in demselben Verlag und in derselben Gestaltung eine deutschsprachige Ausgabe³³. Der Ausgabe des Epos im Supplement zu den *Oeuvres posthumes* werden alle späteren Veröffentlichungen folgen, da die Handschrift als verschollen gilt. Im 18. und 19., sowie im Grunde auch im 20. Jahrhundert ist die Kenntnis des Epos nicht über Kreise der Spezialisten hinausgekommen, obwohl die Werke des Königs oft und in Ausgaben für verschiedene Leserkreise, in Sammelbänden und Einzelausgaben verlegt wurden, aber immer ohne das Epos. Eine Ausnahme bildet lediglich die große Gesamtausgaben seiner Werke. *La guerre des confédérés* wurde in sehr viele, vor allem in populäre Sammelbände nicht aufgenommen und hiermit bewußt unterdrückt. Eine erste selbständige Buchveröffentlichung in deutscher Sprache erscheint (soweit dies nach bibliographischen Quellen übersehbar ist) erst 1922³⁴, die wahrscheinlich auch die erste deutschsprachige Übersetzung des Epos ist. Wahrscheinlich ist eine selbständige französische Ausgabe des Epos nicht erschienen. Auch die von G.V. Voss besorgte Prachtausgabe³⁵ der Werke zum zweihundertjährigen Jubiläum des Geburtsjahres nimmt das Epos nicht auf.

Die bibliographische Zusammenstellung der kritischen Untersuchungen des Gedichtes ist ebenfalls nicht umfangreich. Es sind an dieser Stelle nur zwei umfangreichere Untersuchungen zu erwähnen. Georg Peiser³⁶ veröffentlichte 1903 eine Untersuchung des Epos und unternimmt den Versuch, um den literarischen Text dem historischen Kontext einzuordnen. Schon der Ausgangspunkt ist fragwürdig, da ja Friedrich selbst in den schon zitierten Briefen feststellt, daß er das Gedicht "zum Zeitvertrieb" geschrieben habe und auch nicht die Katharina besingen wollte. Im Brief an d'Alembert vom 26. Januar 1772 antwortete er dem französischen Philosophen auf seine früheren Bedenken, ob die Darstellung des "Bischoffs von Kiow" auf wirkliche Tatsachen zurückgehe, oder nur "eine gewöhnliche poetische Fiction"³⁷ sei, zwar bestürzt, aber im aufgeklärten Sinne: "Da das [Poem] kein mathematischer³⁸ Beweis ist, so war ich frei, mich meiner Phantasie zu überlassen"³⁹. Das Ergebnis der Untersuchung von G. Peiser fällt aber auch ohne

³² Es wird sich wahrscheinlich um die Frage der Initiation der Teilung handeln. In Preußen war man über viele Jahrzehnte daran interessiert, die europäische Öffentlichkeit davon zu überzeugen zu wollen, daß die Initiative der Teilung Rußland zufällt. Der preußische Königshof wollte diesen common sense der europäischen Öffentlichkeit nicht vernichten.

³³ Diese Ausgabe war mir nicht zugänglich. Verzeichnet im GV 1700-1910.

³⁴ Friedrich der Große: *Zaremba und Pulawski – Ein satirisches Heldengedicht auf die edlen Polen mit einer Widmung an Seine Heiligkeit den Papst Clemens XIV.* – Verdeutsch von Eberhard König – Mit Buchschmuck von Franz Stassen; Berlin 1922 [Zitierweise: K, mit römischer Gesangs- und arabischer Versnummer].

³⁵ *Die Werke Friedrich des Großen*, hg. v. G.B. Volz; Berlin 1914 (10 Bände; Band 9 und 10 erfassen die literarischen Werke).

³⁶ Georg Peiser: *Über Friedrich des Großen burleskes Heldengedicht 'La guerre des confédérés'*; in: *Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen* 18(1903), 2, S. 1-52 (auch als Separatdruck).

³⁷ XXIV, S. 554.

³⁸ Im Original: "[...] n'est point une démonstration géométrique [...]]", also denkt Friedrich eher an einen geometrischen, nicht mathematischen Beweis.

³⁹ M. IV, S. 82; XXIV, S. 556.

Berücksichtigung dieses fragwürdigen Ausgangspunktes negativ aus, denn er muß mehrmals⁴⁰ feststellen, daß die literarische Vision nicht mit den historischen Tatsachen um die Barer Konföderation übereinstimmen. Dieser Ausgangspunkt soll uns dann auch im weiteren nicht interessieren.

Die zweite größere Untersuchung⁴¹ kommt aus der Feder des bedeutenden Kenners des Werkes Friedrich II. G.B. Volz. Er lehnt das Ergebnis von G. Peisers Untersuchung ab und stellt fest, er habe "die politische Bedeutung dieser Schrift ganz mißverstanden; denn nicht als ein 'Dokument der engen Verbindung'⁴² zwischen dem Berliner und Petersburger Hofe in jenen Tagen [...] ist das Epos aufzufassen, nicht auf die Russen kommt es drin an, sondern die Polen⁴³ sind die Helden"⁴⁴. Er will die Bedeutung des Textes **nur** auf "ein literarisches Todesurteil" einschränken. G.B. Volz führt an, daß der Verfasser "Anklage auf Anklage häuft und mit der Verurteilung der Schuldigen schließt". Zwar wird von Friedrich der Druck verboten, aber die interne Verbreitung vermag nicht mehr aufgehalten zu werden. Zumal die Verbreitung von Texten in Abschriften nach früherer Tradition immer noch eine Sucht war. Friedrich hat dieser Verbreitung selbst nachgeholfen, indem er seinem Gesandten am Petersburger Hof das Gedicht⁴⁵ zustellte mit dem Befehl, der Kaiserin und führenden Persönlichkeiten die Lektüre zu ermöglichen. So scheint auch G.B. Volz' Auslegung des Gedichtes zu eng und tendenziös zu sein, obwohl die Interpretation als "literarischer Tod" den intendierten Absichten des Königs in Wirklichkeit zu entsprechen scheint. Auch Eberhard König deutet diese Interpretationslinie an, indem er seiner Übersetzung den Titel *Zaremba und Pulaski* gibt. Beide Texte, sowohl der von G. Peiser, wie der von G.B. Volz sind ausführliche beschreibende Darstellungen des Gedichtes mit umfangreichem Zitatenbeleg in eigener Übersetzung. Für viele Verse des Epos *La guerre des confédérés* erhalten wir hiermit eine Konkordanz von drei deutschsprachigen Fassungen.

Das Schrifttum zu den Werken Friedrich II. ist umfangreich. In vielen wird das Gedicht überhaupt nicht, in einigen am Rande und aus der Perspektive preußischer Geschichtsschreibung positiv, als ergötzlich, köstlich, homerisch, drastisch-satirisch beurteilt. Das mag bei vielen Historikern von Rang befremden. Friedrich hatte über die im Gedicht dargestellten Personen und die Ereignisse um die Barer Konföderation weitgehend bessere und objektivere Informationen. Dies geht aus der politischen Korrespondenz und

⁴⁰ Peiser S. 9, 11, 15, 17-22, 30-32, 37f. 40f. 46f.

⁴¹ G.B. Volz: Ein literarisches Todesurteil Friedrich des Großen (Anm.25).

⁴² Peiser S. 51.

⁴³ G.B. Volz geht als "guter" Preuße den vom Potsdamer Hof oktroyierten Weg und leugnet das strategische Ziel des Epos. Schon in den zwei Feststellungen, daß es nicht auf "die Russen" ankomme, sondern die "Polen sind die Helden" argumentiert er in einem Satz auf zwei Ebenen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Helden des Epos die Polen sind (diese Argumentation liegt auf der Eben der literarischen Erzählung). Aber die Grundfrage müßte lauten: Wie konnte es auf die Polen ankommen, wenn der Text den Polen nicht zugänglich war? Bei einem so exzellenten Kenner des Werkes Friedrich II., wie es G.B. Volz war, kann nicht von einer Unkenntnis der Korrespondenz des Königs gesprochen werden. Die zweite Ebene, auf der G.B. Volz argumentiert, ist die der strategischen Ziele: Friedrich II. "kommt es" – gegen das Diktum – auf die Russen an.

⁴⁴ Volz S. 167.

⁴⁵ Das Epos wurde am Petersburger Hofe in den ersten Monaten des Jahres 1772 verbreitet und sollte eine Druck auf die Entscheidungen ausüben.

anderen politischen Schriften hervor. Die Historiker mußten bei der Analyse und Darstellung des Königs und der Ereignisse seines "Zeitalters" auf diesen Gegensatz stoßen. Aus diesem Grunde sind die positiven, im preußischen Geiste verfaßten Beurteilungen so befremdend und abstoßend. Negative Beurteilungen des Epos sind eine Seltenheit und aus diesem Grunde sollen drei Standpunkte zu diesem Gedicht angeführt werden.

Schon im Jahre 1832 erwähnte Friedrich von Raumer⁴⁶ das Epos abwertend. Da die entsprechende Stelle aus seinem Werk oft verkürzt zitiert und aus dem Kontext herausgerissen wird, soll sie im vollen Wortlaut wiedergegeben werden: "Die Konföderation von Bar hatte sich längst aufgelöst⁴⁷, und so viel an ihren Mitteln und Zwecken auch tadelnswert erscheinen mag, erlag sie doch mehr der fremden Gewalt, als der eigenen Schuld; und es erweckt eine bittere Wehmuth, daß ein so großer Geist wie Friedrich II., in diesen schmerzlichen Todeskämpfen eines mißhandelten Volkes nichts sah, als den passenden Stoff zu einem komischen, oder vielmehr frivolen und unwürdigen Gedichte"! Friedrich Raumer ist bemüht, seine Vision der Entwicklung des Unterganges Polens in einem realistischen Zusammenhang darzustellen. Aber gerade die angestrebte Objektivität hat eine brutale und negative Reaktion⁴⁸ hervorgerufen. Dies geht auch aus dem Vorwort zum dritten Band des zitierten Jahrbuches hervor, wo die Mitverantwortung für "die Schuld des Irrens" in der Bewertung des polnischen Problems durch die "thörichte Heimthuerer" bedingt ist, die "die Lehren der neuesten Geschichte unter den diplomatischen Scheffel" stellt.

Auf das Urteil F.v. Raumers beruft sich auch Johann Janssen⁴⁹. Der Text Friedrich II. wird aber nur in einer Anmerkung erwähnt und in den Kontext der oben erwähnten Briefe an d'Alambert gestellt. Das eigene Urteil J. Janssens, daß im Zusammenhang mit Friedrichs Bemerkung von der Freiheit des Dichters gesehen wird, lautet: "Allerdings eine eigentliche licentia poetica"!

⁴⁶ Friedrich v. Raumer: *Polens Untergang*; in: Historisches Taschenbuch 3(1832), S. 395-536 (Zitat S. 466).

⁴⁷ Diese Feststellung bezieht sich auf die Zeit, in der Friedrich seinen Text niederschrieb, denn die Barer Konföderation löste sich um die Wende der Jahre 1771-1772 auf.

⁴⁸ Die Entwicklung dieser Reaktion liegt in der negativen Tradition, die Friedrich durch seine Privatkorrespondenz mitbestimmt und mitdeterminiert hat, und die in einem bedeutenden Umfange die meinungsbildende Öffentlichkeit der europäischen Aufklärung gegen Polen aufgewiegelt hat. Voltaires Stimme war in dieser Zeit ebenfalls von besonderem Gewicht. Noch einmal soll aus Raumers Werk zitiert werden: "Noch leichtsinniger glaubte Voltaire die Theilung Polens mit dem oberflächlichen Ausspruche gerechtfertigt zu haben: wenn es beim Nachbar brenne, gehe man in sein Haus und mische sich in seine Angelegenheiten". Friedrich v. Raumer belegt Voltaires Ansicht mit Ferrands *Histoire des démen brements de la Pologne*, 2, S. 584 und folgert: "Allerdings ist dies natürlich und erlaubt, aber nur zum löschen und retten, nicht zum rauben und zerstören" (Raumer ebd., S. 466). Es ist angebracht, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß auch der alternde J.W. Goethe mit seiner Stimme diese Reaktion gestärkt hat, indem er die Arbeit Fr. V. Raumers als "sinnlos" bezeichnete, da Polen auch ohne Preußens Hilfe untergegangen wäre. Siehe hierzu J. Papiór: *Kontekst historyczny poloników J.W. Goethego – Rozważania na marginesie rocznicy śmierci pisarza*; in: Neofilolog Kujawski [Włocławek] 1991, 1, S. 81-101.

⁴⁹ J. Janssen: *Zur Genesis der ersten Teilung Polens*; Freiburg 1865.

Für unsere Untersuchung ist das Urteil des Wiener Germanisten Robert F. Arnold⁵⁰ von besonderer Bedeutung, da er Friedrichs Epos in den Kontext der deutschsprachigen Polenliteratur⁵¹ stellt und fragt: "sollte sein scharfes Auge wirklich nicht weiter gesehen

⁵⁰ Robert F. Arnold: *Geschichte der deutschen Polenliteratur*; Halle/S. 1900.

⁵¹ In der größten Zahl der Arbeiten zur Geschichte der deutschen Polenliteratur wird über Friedrichs Epos in markanter Weise kein Wort verloren. In den meisten Arbeiten wird es nicht einmal erwähnt. Aus dem polnischen Schrifttum sollen zwei polnische Untersuchungen erwähnt werden. Jerzy Zimnik erwähnt in seiner populären Darstellung (*Echa polonofilskie w literaturze niemieckiej*; Opole 1964) nur die "deutsche polonophile Literatur" und erwähnt Friedrichs Epos nicht einmal. Aber die Einseitigkeit (denn nur von "polonophiler Literatur" kann in den deutsch-polnischen Wechselbeziehungen leider nicht gesprochen) liegt auf der Hand und hiermit wird dann die Möglichkeit der Manipulierbarkeit des Themas geöffnet. Als zweite Untersuchung eines polnischen Verfassers sei auf H. Orłowski's Monographie '*Polnische Wirtschaft*' – *Zum deutschen Polandiskurs der Neuzeit* (Wiesbaden 1996), die einige Jahre später auch in polnischer Sprache verlegt wurde. Es ist völlig unverständlich, wenn in solch einer Monographie, die mit dem zweiten Satz des Titels zwar kosmopolitisch und im Sinne dekonstruktivistischer Diskurstheorien, aber doch ziemlich präzise umschrieben ist, dem antipolnischen preußischen Staatsprogramm (z.B. in den politischen Testamenten der Hohenzollern) und dem Epos als seiner exemplarischen publizistischen Realisierung im Grunde keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, und auf den König Friedrich II. nur in Marginalien zurückgegriffen wird. Es sei, daß die politischen Testamente der Hohenzollern und das Epos Friedrich II. kein Teil des "Polendiskurses der Neuzeit" sind. Es fehlt in dieser Monographie auch ein Einblick in die "polonophile" Sparte dieses "Polendiskurses der Neuzeit", die doch partiell und in einigen Zeitabschnitten einen Ausgleich zur negative Sparte zu bilden versuchte.

Auch in dem in Polen viel diskutierten Buch von Wojciech Wrzesiński *Sąsiad. Czy wróg? – Ze studiów nad kształtowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795-1939* (Wrocław 1992) wird die Rolle Friedrich II. eher marginalisiert. Es ist fragwürdig, wenn die Aktivitäten Deutschlands oder der Deutschen (S. 114: "ówczesnych dążeń Niemców") auf die territoriale Ausdehnung des Staates reduziert wird (S. 114: "najbardziej charakterystyczne było ich dalsze dążenie do nowych sukcesów terytorialnych [...]"), denn es handelt sich im ganzen 18. Jahrhundert um eine globale Staatspolitik Preußens (zumindest im Jahre 1795, mit dem die Untersuchung beginnt, nicht von Deutschland gesprochen werden kann), in der das Verhältnis zu Polen eine dominante Rolle spielt und territoriale Annexionen eher nur ein Ergebnis dieser globalen Politik sind. An einer anderen Stelle wird mit einem Zitat Stanisław Kozmians und der euphemistischen Form seiner besprechenden Wiedergabe (warum wird Kozmian nicht mit seinen eigenen Worten zitiert?) die politische Funktion Preußens vermindert: Preußen und Friedrich hätten eine Politik der territorialen Abrundung des Staatsgebietes geführt (S. 209: "prowadził politykę zmierzającą do zaokrąglenia granic [...]"). Diese Art und Weise der Untersuchung einer Imagologie des Nachbarvolkes und -staates, die mit euphemistischen Sprachmitteln die stereotypisierten Verhältnisse erfassen will, muß mit Mißerfolgen rechnen und auch auf eine kritische Befragung vorbereitet sein.

Aus dem deutschsprachigen Schrifttum soll M. Fischbach-Pospelovas Dissertation (*Polnische Literatur in Deutschland*; Meisenheim/Glan 1965) angeführt werden. Diese im deutschen Sprachraum als exemplarisch anerkannte Arbeit (auch in *Deutsche Philologie im Aufriß*; 2. Auflage, Bd. 3, S. 525-550) will einen Gesamtüberblick der deutschsprachigen Polonica geben. Aber auch in dieser Arbeit wird das Epos stillschweigend übergangen. Alles in allem: es ist zwar wissenschaftlich nicht vertretbar, aber doch verständlich, wenn aus politisch oktroyierter Grundhaltung (z.B. in den Arbeiten von Manfred Häckel) solche Texte, wie das Epos Friedrich II. übergangen werden; wenn aber polnische Autoren (neben den soeben erwähnten könnte eine längere Reihe weiterer angeführt werden) sowohl die politischen Testamente der Hohenzollern, wie auch solche Texte, wie das mit literarischen Ambitionen geschriebene Gedicht Friedrich II. übergangen, dann muß selbstverständlich nach der Relevanz solcher 'wissenschaftlicher' Darstellungen und den Kräften gefragt werden, die im Spiel sind.

haben als das eines J.M. Hofmann" (S. 62); oder wie das hundert Jahre später G. Peiser und G.B. Volz suggerieren? Und der Literaturhistoriker antwortet: "In all dem liegt [...] Absicht, freilich nicht die, auf das Publikum zu wirken [...] (S. 63). Friedrich II. war über "die Vorgänge jenseits der Ostgrenze seines Landes viel zu genau unterrichtet" – wie R.F. Arnold formuliert, "urteilte in politischen Dingen viel zu gesund, um die Führer der Konföderation, die [...] Puławski, Zaremba, Ogiński, für solche Lumpen und Narren zu halten, als welche sie sein Gedicht schildert" (S. 63). Die Absicht des preußischen Königs war indes doch auf ein sehr konkretes Publikum ausgerichtet, nur war es kein öffentliches Publikum, sondern der Petersburger Hof, dessen Kamarilla – wie jede Kamarilla – eine ganz besondere Rolle in der Meinungsprägung des Herrschers zufällt. Alles in allem ist R.F. Arnolds Urteil ausgleichend und nivellierend, wenn er feststellt: "Die *Guerre des confédérés* ist das poetische, wie ein Teil der *Mémoire des 1763 jusqu'à 1775* das historische Denkmal jener Verständigung zwischen Rußland und Preußen ist, die zur ersten Teilung führte" (S. 64), denn die Briefstellen belegen doch, daß die initierende und aktivierende Seite Preußen⁵², und in Person der König war. Nur wird in diesem Zusammenhang von Arnold nicht angeführt, daß das Epos und die *Mémoires* eben in den simplen Tatsachen (wie schwarz und weiß) auseinandergehen. So wird von R.F. Arnold angedeutet, daß die literarischen Tatsachen des Epos einen Gegenstandsbezug zu den historischen Tatsachen haben. Aber da sie die historischen Tatsachen fälschen und manipulieren, und diese durch Friedrichs Bewußtsein und Zielsetzungen determiniert sind, fällt diese Heterogenität der beiden Ebenen auf. Friedrich verfolgt natürlich hiermit eine "Absicht"⁵³, aber auch R.F. Arnold erklärt nicht, in welche Richtung diese tendiert, denn "von nationaler Charakteristik der Gestalten" – kann auch nach seiner Meinung – nicht die Rede sein. In diesem Zusammenhang erscheint dann nach den ersten zehn Zeilen sein Urteil über Friedrichs Gedicht: "die Satire macht schon in den Eingangsworten direkter invektive Platz" (S. 63). Wenn auch, wie es R.F. Arnold andeutet, ähnliche Urteile im 18. Jahrhundert üblich waren, so kann die indirekte Absicht, die im Epos von Friedrich verfolgt wird, doch nicht nur in der Häufung von Invektiven gesehen werden.

Das Epos *La guerre de confédérés*, oder wie E. König den Titel formuliert: *Zaremba und Puławski*, befaßt sich ausschließlich mit polnischen Problemen. Jedoch hat dieses Werk – wenn die bibliographischen Angaben vollständig sind und von beiläufigen Erwähnungen polnischer Historiker abgesehen wird – in Polen keine ausführliche Untersuchung hervorgerufen. Stanisław Salmonowicz hat in seiner Monographie⁵⁴ das Urteil von Szymon Askenazy (*Epika nienawiści*) angeführt und darauf hingewiesen, daß die polnische Geschichtsforschung dieser großen historischen Persönlichkeit ein relativ geringes Interesse entgegenbrachte. Er selbst hat das Epos nur kurz (auf S. 99) erwähnt. Auch Artur Hutnikiewicz⁵⁵ zitiert nur den Titel des Epos in seiner allzu umfangreichen und

⁵² Martin Broszat belegte schon vor Jahren (siehe Anm. 25), daß Preußen die Idee der Teilung Polens als Fragment der eigenen Staatspolitik betrachtete.

⁵³ Die nach Arnold von Fr. V. Raumer erkannt wurde. Aber selbst R.F. Arnold spricht von dieser Absicht nicht eindeutig und präzise.

⁵⁴ St. Salmonowicz: *Fryderyk II.*; Wrocław 19981, S. 5-6; S. 240.

⁵⁵ Artur Hutnikiewicz: *Wstęp*; in: Adolf Nowaczyński: *Wielki Fryderyk*; Wrocław 1982, S. III-CXVII (besonders S. XLVII). Hier wird auch der "berühmte" Text des 18. Jahrhunderts *L'Orang-*

methodologisch verspäteten Einführung zur Neuedition des Lesedramas *Wielki Fryderyk* (Der große Friedrich), das A. Nowaczyński zum ersten Mal 1910 druckte. Diese Einführung, in der das Epos mit dem Gattungsbegriff "dramatischer Roman" umschrieben wird; war wohl ein geeigneter Ort, um im Zusammenhang mit A. Nowaczyńskis ganzheitlicher Darstellung des preußischen Königs, und neben H. Manns unvollendetem Text, das literarisch wohl gelungenste Portrait Friedrichs II., auch eine kurze Erfassung und Interpretation des königlichen Epos zu geben. In einer der frühesten Erfassung der deutsch-polnischen Verhältnisse und deutschen Polonica eines polnischen Verfassers, folgt Józef Flach⁵⁶ in der Auslegung des Gedichtes dem Urteil R.F. Arnolds. Es bleibt also auf "dem Felde" – wie St. Salmonowicz formuliert – nur Władysław Konopczyński⁵⁷. In der knapp dreiseitigen, im essayistischen Ton verfaßten Besprechung des Epos, erfaßt Wl. Konopczyński die historischen Hintergründe und Verbindungen, die er in den Kontext seines Forschungsberichtes, also *Friedrich der Große und Polen* stellt. Den historischen Kontext erreicht der Verfasser, indem er das Wissen Friedrich II. über die Barer Konföderation mit den von ihm im Epos dargestellten Tatsachen vergleicht. Er zeigt, daß Friedrich in *La guerre des confédérés* ganz bewußt die Tatsachen für seine Zielsetzung manipuliert und fälscht, demnach zwischen literarischer Idealisierung, Mythologisierung und Fälschung bewußt keine scharfen Grenzen zieht. Die Übertragung des Sieges über die Barer Konföderation vom "grausamen, aber ritterlichen Suworow" auf den "Schlächter und Räuber Drewitz" (S. 159) ist hierfür ein eklatantes Beispiel. Der literarische Text soll, so Wl. Konopczyński, Träger bewußter politischer Intentionen und geplanter Lösungen sein. Die Haltbarkeit dieser These, scheint, nach den angeführten Briefen und der Konkordanz der Daten, zutreffend zu sein. Interessanter ist in dieser kurzen, dreiseitigen Erfassung des Gedichtes, der nicht wörtlich formulierte, aber im intendierten Kontext enthaltene Gedanken über die bewußtseinsbildende Funktion des Textes, die von Friedrich sehr früh erkannt und ausgewertet wurde. Seine Diskussion mit d'Alembert über die 'licentia poetica' deutet darauf hin. Hieraus geht nun hervor, daß Wl. Konopczyński die angedeutete bewußtseinsbildende Funktion nur intuitiv erfaßte. Indem er feststellte, daß aus diesem Gedicht "der ganze Friedrich als Kulturträger, persönlicher Feind der Mutter Gottes, als Kyniker, Falschspieler, Verleumder und Fälscher" (S. 158) hervortritt, konzentriert er die Aufmerksamkeit des Lesers nicht auf Sinn und Tendenz des Gedichtes, sondern vielmehr auf den Autor selbst; nicht auf die den dargestellten Personen zugeschriebenen Eigenschaften und Charakterzüge (auf die kommt es eigentlich im Epos an), sondern auf die Heterogenität geschichtlicher und literarischer Tatsachen.

3. Das Epos *La guerre des confédérés*⁵⁸ Friedrich II. bilden sechs Gesänge, denen eine Widmung vorangestellt ist, eine "épitre dédicatoire", die an Lorenzo Ganganelli, den

outang de L'Europe der Feder Friedrich II. zugeschrieben. Aber schon R.F. Arnold (S. 63, Anm. 3) belegt 1900 die Unhaltbarkeit dieses Standpunktes.

⁵⁶ Józef Flach: *Polska w niemieckiej literaturze pięknej dawniej i dziś*; in: *Biblioteka Warszawska* 1903, 2(250), S. 532-564 (besonders S. 538-539).

⁵⁷ Władysław Konopczyński: *Fryderyk Wielki a Polska*; Poznań (1947) ²1981 (besonders S. 156-159).

⁵⁸ Fragmente des Epos werden in deutscher Sprache nach E. Königs Übersetzung zitiert. Im Zitatenbeleg wird jedoch sehr oft auf das französische Original der Oeuvres durch die lateinische

damaligen Papst Clemens XIV. gerichtet ist. Es ist eigentlich belanglos, den Inhalt des Epos⁵⁹ zu erzählen, wie dies z.B. G. Peiser in seiner Darstellung realisierte. Die Gründe hierfür sind vielerlei: der Text, zwar formell als Epos konstruiert und nach literarischen Vorbildern gestaltet, ist aus sprachlich-ästhetisch-formeller Perspektive, also im engeren literaturwissenschaftlichen und ästhetischen Sinne wohl kaum als Epos⁶⁰ zu werten, vor allem aber als politischer Zwecktext, dem eine versifizierte Form gegeben wurde; der Verfasser geht mit den historischen Tatsachen in einer Art und Weise um, die nicht als literarische Idealisierung⁶¹ und ästhetische Vision der Wahrheit⁶² ausgelegt werden können; die bewußt gebrauchten Fälschungen können deswegen nicht als konstruktives Moment der Erzählung gelten, sondern sind auf bewußte und nicht nur literarische Vernichtung ausgerichtet; die Sprache⁶³ und Wortwahl des Textes verfolgt im Grunde nur eine destruktive Wirkung und scheint als alleiniges Mittel eine Kumulation negativer Eigenschaften (des Papstes, der komischen polnischen Helden sowie der polnischen Nation) zu nutzen; es fehlt dem Text eine semantisches und ästhetisches, mit einem anderen Wort – ein künstlerisches und dem Epos entsprechendes Gleichgewicht, daß dem Leser die Möglichkeit geben würde, zwischen literarischer Idealisierung, ästhetischer Verallgemeinerung und brutaler Fälschung präzise zu trennen; diese künstlerische Unfähigkeit oder/und bewußte Fälschung und ihrer Instrumentalisierung läßt sich präzise an den dargestellten Personen aufzeigen, die keine dem Epos entsprechenden Idealisierungen der mit Namen genannten historischen Persönlichkeiten⁶⁴ sind, sondern nur eine Kumulation von brutalen Invektiven.

Bandnummer und Seitenangabe verwiesen. In Beiden Fällen folgen die entsprechenden Gesang und Versnummern.

⁵⁹ Im ersten Gesang wird im Kontext des Todes August III. (1763) auf die Zeit des Interregnums verwiesen und all die damit verbundenen Laster und politischen Hinterhalte (deren sich auch preußische Herrscher bedienten, um einen Einfluß auf die Königswahl zu erreichen), es wird auf die Käuflichkeit, Habgierigkeit verwiesen und den 'polnische Reichstag'.

⁶⁰ Auch die Einengung auf ein "heroisch-komisches Heldengedicht" kann nicht akzeptiert werden, weil doch das "heroisch-komische" mit anderen Sprachmitteln realisiert werden müßte, als dies Friedrich II. in seinem Text durchführt.

⁶¹ In der Widmung und den sechs Gesängen stellt der Verfasser Fälschungen als literarische Idealisierungen zur Schau.

⁶² Siehe die oben zitierte Frage d'Alemberts an Friedrich II.

⁶³ Für die Sprache des Textes kann die der Widmung ein exemplarisches Beispiel sein. In einem brutal-sarkastischen, nur oberflächlich komischen und der Gattung des Epos unwürdigen Tone widmet er sein Gedicht dem "vice Dieu Ganganelli", indem er seine "Herrschaft" "durch der Dichtung Zauberei" dargestellt findet. Friedrich wurde sehr oft eine konfessionelle Toleranz zugeschrieben; allein dieses gereimte Widmungsschreiben kann davon überzeugen, daß seine literarische Haltung mit Toleranz nur wenig gemeinsames hatte und von der Instrumentalisierung des Glaubens und der Institution der katholischen Kirche zeugen.

⁶⁴ Das Problematische im Vorgehen Friedrich II. ist die Tatsache, daß die Personen seines Textes historische Persönlichkeiten der katholischen Kirche (Papst Clemes XIV.) und polnische Würdenträger (die Könige August III., Stanislaw August Poniatowski, Bischöfe, Generäle) sind, deren Aktivität in den bewußtseinsbildenden Schichten des damaligen Europas bekannt war und einen Vergleich der dargestellten Bilder und realen Wirklichkeit ermöglichte. Aus diesem Grunde beanstandet Fr.v. Raumer die Textschmiederei Friedrich II. indem er feststellt er habe "die Lehren der neuesten Geschichte unter den diplomatischen Scheffel" gestellt.

Friedrich II. hat in seinem Text *La guerre des confédérés* all die Stereotypen und Vorurteile auf die katholische Kirche, die polnische Nation, die Polen als Menschen zusammengetragen, die schon früher von einem Verfasser unter dem Pseudonym Georgius Ulicovius Lithuanus⁶⁵, aber in einer eleganteren Sprache formuliert wurden.

Friedrich II. wirft der katholischen Kirche in der Widmung an den Papst "Scheinheiligkeit" (K 5f.) vor, bezeichnet ihren "erhabenen Eifer als Irrtum" und bekräftigt, daß ihm die Fabel Ovids so viel gelte wie die eines Apostels. Die Kirche wird beschuldigt, meisterhaft Komplote und Intrigen anzustiften (K I, 14).

Der polnischen Nation wirft der Verfasser Zwieträchtigkeit und Hochmütigkeit vor (K I, 9), die durch Stolz und Fanatismus einen Bürgerkrieg heraufbeschwört hat. Es werden die Völker Europas gewarnt: "Möge jedes aufgeklärte Volk daraus lernen, die polnischen Possen und die Zwietracht zu verachten"! Einem anderen, dem größeren Teil der Nation wird vorgeworfen, daß er in "tiefer Dummheit versunken ist und sich nie im Leben die Mühe gegeben hat nachzudenken" (K II, 22). Und dieses "dumme Volk" wird von den Priestern aufgewiegelt: "Laßt uns das Schisma ausrotten"! Aber an einer späteren Stelle wird geschildert, wie sich die katholischen Polen mit den Mohammedaner gegen Rußland verbinden (K III, 34), also ein Bündnis mit Ungläubigen eingehen. Als kräftiges Bild wird den Polen (z.B. Puławski und dem neugewählten König Stanisław August Poniatowski) eine Liebhaberei vorgeworfen, die mit Gewalt realisiert wird und in gefährlicher Nähe zur Hurerei steht (K II, 30). Und mit diesem Bild ist dann auch die Genußsüchtigkeit der Polen verbunden (K IV, 58).

Es wird nach dem Tode August III. (5. Oktober 1763) ein Konvokations-Reichstag gezeigt, dem alle Eigenschaften eines "polnischen Reichstages"⁶⁶ (K I, 13) zugeschrieben werden. Aber Friedrich II. befürwortet die Aktionen der russischen Zarin Katharina, die als wohlwollende Herrscherin unter Druck ihren Kandidaten⁶⁷ durchsetzt.

Die polnischen Bischöfe, der von Kiev Józef Andrzej Załuski, der von Kraków Kajetan Sołtyk, werden als die rabiatesten Vorkämpfer gezeigt, die gegen die Gleichberechtigung der "Dissidenten" auftreten. Sie sind mit all den negativen Eigenschaften katholischer Würdenträger belastet, die man sich ausdenken kann. Dem Bischof J.A. Załuski wird vom Verfasser vorgeworfen, keine Bibliothek besessen zu haben (K II, 24), dagegen ein Gemälde der Bartholomäusnacht, womit wieder auf das Dissidentenproblem und die Vertilgung Andersgläubiger hingewiesen wird.

Den polnischen Heerführern wird imputiert, noch niemals ein Lager oder Kampf gesehen zu haben und die von Jan Sobieski realisierte Methode der Kriegführung noch einmal anzuwenden, also zu plündern und auf "Kredit zu leben" (K II, 23). "Puławski würde in seiner Wut über seine Niederlage sogar seinen eigenen Vater und seine Großmutter

⁶⁵ Unter dem anagrammatischen Pseudonym verbergte sich der dreiundzwanzigjährige Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716). Siehe J. Papiór "... wenn ein Piast zum König gewählt wird, [wird] die Freiheit die größte Einbuße erleiden"!; in: Scripta Neophilologica Posnaniensia 1999, 1, S. 161-179.

⁶⁶ Diese Eigenschaften sind Verwirrung, Unordnung, fehlende parlamentarische Regelungen, anstatt Beratungen zu führen werden Bälle organisiert.

⁶⁷ Mit Leibniz wäre zu sagen, daß Friedrich II. die Wahl eines Piasten befürwortet und höhnische fragt: "Warum soll nicht ein Starost, ein Pole das Scepter tragen [...] (K I, 13).

ausgeraubt haben, wenn er ihnen begegnet wäre" (K II, 31). Das Angstgefühl ist – nach Friedrich II. – eine Dominante im Verhalten der Generäle und nur ein Geschütz kann die kämpfenden Polen vom Schlachtfeld verjagen (K II, 30; III, 35). Sowohl den Generälen (Puławski und Zaremba), wie den einfachen Soldaten, die nur schlecht bewaffnet sind, wird Feigheit, Fluchtsüchtigkeit, Trinksucht (K II, 30) zugeschrieben, alles in allem ein nicht heldenhaftes Verhalten. Der brutale Hohn kommt darin zum Ausdruck, daß der Erzähler feststellt, daß die Polen wirklich "aus Liebe zum Vaterland" fliehen. Im dritten Gesang wird die Verbrüderung der heidnischen Türken mit den katholischen Polen dargestellt (K III) und in der Folge verlassen die feigen Polen ihre Verbündeten.

4. Hat die utopische Vision der Barer Konföderation im besprochenen Gedicht Friedrich II. eine realistische Bedeutung?

Das Epos wird, da nur historische Personen auftreten, im Grunde nur auf der einen Ebene realisiert, nämlich auf der bewußt gefälschten Stoffe aus der Geschichte der Barer Konföderation. Georg Peiser hat in seiner vergleichenden Untersuchung den Text in den historischen Kontext eingeordnet und versucht aufzuzeigen, daß der Verfasser nicht nur einer gefälschten Darstellung polnischer Würdenträger nachgeht, sondern daß die eigentlichen Empfänger des Textes doch die Russen sind. Der französische Philosoph d'Alembert fragte in einem Brief an Friedrich II. nach den wirklichen Tatsachen. Es muß die Frage gestellt werden, warum Friedrich II. einerseits nicht gestatte, das Epos zu veröffentlichen; andererseits seinen aufgeklärten Briefpartnern Voltaire und d'Alembert den Text nur partiell zur "Beurteilung" überließ und den sechsten Gesang erst nach Abschluß der Teilungsverhandlungen zugänglich machte?

Der These von G.B. Volz⁶⁸, daß Friedrich II. nur ein "literarisches Todesurteil" über Polen formulierte, kann den angeführten Tatsachen nicht standhalten. Die von G. Peiser angeführten Vergleiche belegen dies eindeutig. Das Epos ist ein literarisches Zeugnis eines wirklich geplanten und auch ausgeführten Todesurteils, nach dem eine europäischer Staat des 18. Jahrhunderts vernichtet werden sollte.

Aus diesem Zusammenhang ist die Frage relevant, warum Friedrich II. diesen Text überhaupt geschrieben hat?

Preußen war im 18. Jh. einerseits nicht so mächtig, mit dem Zarenreich Rußland einen offenen Kampf aufzunehmen; andererseits war Friedrich an der Verbindung der zwei Teile seines Herrschaftsgebietes und einer globalen europäischen und zugleich antipolnischen Politik interessiert. Er versuchte der Situation dadurch Herr zu werden, indem er die in Rußland herrschenden Tendenzen zu instrumentalisieren und intensivieren versuchte. Etwa ein Jahr vor der ersten Teilung Polens war Friedrich II. entschlossen, diese Teilung so weit wie möglich zu forcieren und zu beschleunigen. Der Voltaire und d'Alembert vorenthaltene sechste Gesang seines Werkes *La guerre des confédérés* ist ein eindeutiger publizistischer Beleg dieses politischen Entschlusses. Der politische und diplomatische, also der dokumentarische Beleg ist in seinen Memoiren dieser Zeit zu finden. Einen noch anderen Beleg zitiert G. Peiser, indem er die politische Auffassung Friedrichs dieser Zeit, als er den 'Konföderatenkrieg' begann, mit einem Brief des Königs belegt, der das Datum 8. Oktober

⁶⁸ Siehe Anm. 26.

1771 trägt: "Die Briefe aus Petersburg sind so günstig als möglich; die aus Wien zeigen mehr schlechte Laune, als den vorbedachten Entschluß zu schaden; ich glaube, daß die Kaiserin-Königin sich schließlich so weit besänftigen lassen wird, daß sie aus Liebe zum Frieden, und um das Gleichgewicht der Mächte zu erhalten, ein Stück Polen anzunehmen geruhen wird. Diese Teilung wird wahrscheinlich das Ende all dieser Wirren sein"⁶⁹. Es sei an das Datum der Unterschreibung des ersten Teilungsvertrages erinnert, der nach Friedrichs Willen in Petersburg am 5. August 1772 signiert wurde.

Das eigentliche Ziel der propagandistischen Aktivität Friedrichs mußte in den frühen siebziger Jahren vor allem auf den Zarenhof in Petersburg ausgerichtet sein. Und den Zarenhof besuchten schon seit dem Ende des Jahres 1770, das ganze Jahr 1771 und 1772 hindurch sehr viele seiner Gesandten. Daß er sein fragwürdiges literarisches Produkt auch dem Hofe in Petersburg zukommen ließ, ähnlich wie Voltaire und d'Alembert, läßt sich bis heute nicht belegen, ist aber nicht auszuschließen; mehr noch: es würde verwundern, wenn er dies nicht getan hätte.

Alles in allem ist festzuhalten, daß das literarische Schmiedewerk⁷⁰ Friedrich II. nicht der Mühe einer kulturhistorischen Untersuchung wert wäre, wenn nicht Friedrich II., der preußische König, sein Verfasser wäre und wenn dieser Text nicht als literarische Dokumentation eines staatspolitischen Programms aufgefaßt werden könnte. Es wurde eingangs darauf hingewiesen, daß Friedrich II. den Druck des Textes nicht freigegeben hat. Aber in den Kreisen der Potsdamer Hofbürokratie muß der Text des Königs bekannt gewesen sein, so wie das politische Testament seines Vaters und Vorgängers Friedrich Wilhelm I. (1713-1740), in dem das Verhältnis zu Polen eindeutig als Teil des politischen Programms des Königreiches Preußen fundiert wird. Das uns interessierende Fragment aus dem politischen Testament⁷¹ des Jahres 1722 bestimmt das Verhältnis seiner Nachfolger zum östlichen Nachbarn programmatisch fürs 18. und 19. Jahrhundert:

Mitt euer Alliancen die Ihr mit grohsse herren zu machen habet müßet Ihr sehr mit rahr sein und nichts versprechen als was Ihr halten Könnet und nicht was gegen Gottes wohrdt ist und gegen euer Landesinteresse[.] mit den russischen Keiser müßet Ihr eine entrette [étroite⁷²] freundschaft und alliance machen und sie zu Kultivieren das sie bestendigst von Dauer ist[.] mit der Republicke Pohlen ist guth in guthe freundschaft lehben und sie ein guth vertrauen bezeugen und auf dem Rei[c]h[s]tag euch bestendig eine Partey zu machen das Ihr den rei[c]h[s]tag brechen Könnet, wen[n] Ihr es [für] euer interesse apropos findet. Ihr müsset mit aller macht bearbeiten, das es eine Republicke bleibe und das nicht ein suwerener König seyn, sondern bestendig eine freie Republicke verbleibe[.]

⁶⁹ Brief Friedrich II. vom 8. Oktober 1771; zitiert nach Peiser S. 51.

⁷⁰ G. Peiser (S. 51), spricht davon, daß die Schrift von "hohem literarischem Interesse" ist. Diesem Urteil läßt sich nicht zustimmen. Es ist jedoch von relevantem staatspolitischen Interesse.

⁷¹ *Die politische Testamente der Hohenzollern*, hg. v. G. Künzel / M. Hass; Leipzig, Berlin ²1919, 1, S. 115f.

⁷² Im Sinne von begrenzt, eingeschränkt.

Friedrich II. belegt mit seinem 'Konföderatenkrieg' und seinen Memioren dieser Zeit eindeutig die begrenzte und zielgerichtete Freundschaft mit Rußland und hat auch mit seinen Aktivitäten auf dem Reichstag des Königreiches Polen bewiesen, daß er ein sehr konsequenter Testamentsvollstrecker seines Vaters ist. Aus diesem Grunde argumentiert er in seinem Text für einen "polnischen Starost" als polnischen König: ein Starost wird kein "suwerener König seyn". Aus diesem Grunde wird von den preußischen Herrschern die brutale und militärische Beeinflussung der Königselektion in Polen durch Rußland seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nicht beanstandet, denn Preußen alleine verfügt nicht über eine so große militärische Macht, um Rußland oder auch Polen beherrschen zu können; erkennt aber, daß die drei letzten polnischen Könige im Sinne der Formulierung Friedrich Wilhelm I. keine souveränen Könige sind und für Preußens strategische Ziele, (ebenso wie die russischen Eingriffe) instrumentalisiert worden sind.

Das Gedicht *La guerre des confédérés* wird zu Friedrich II. Lebzeiten aus politischen und strategischen Gründen nicht gedruckt, nicht einmal vor der Unterzeichnung des Teilungsaktes seinen aufgeklärten Freunden und Briefpartnern Voltaire und d'Alembert zur Lesung gestellt, aber nicht aus dem Grunde, weil im Werke "von vielen noch lebenden Personen" die Rede ist die Friedrich II. nicht kränken darf und will, sonder weil die europäische Öffentlichkeit die Durchführung des Planes hätte wohl nicht verhindern, aber doch komplizieren können. Das Gedicht ist kein "literarisches Todesurteil" (wie es G.B. Volz formulierte), es ist nicht das Ergebnis eines "Schreibkitzels", durch den die "Torheiten der Konföderierten" entblößt werden sollten, oder auch nur die Konsumierung eines von den Polen über längere Jahrzehnte "ahnungslos" gedeckten Tisches; sondern das Gedicht ist ein brutales Zeugnis langzeitiger, präzise durchdachter und globaler preußischer Expansionspolitik, das die Petersburger Hofkamarilla zur Teilung und gegen die katholischen Polen aufwiegeln sollte, um hiermit die Verantwortung für die Inspiration der Teilung auf andere abzuwälzen und die geplanten Ziele Preußens mit minimalen Kräfteaufwand durchzuführen.

Friedrich II. gelang es nach 250 Jahren die Konzeption der Teilung Polens, die zum ersten mal in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts von Albrecht Hohenzollern formulierte wurde, als Grundsatz der Realpolitik zu formulieren, erneut anzuregen und mit Rußland und Österreich durchzuführen. Aber Preußen erreichte erst mit der zweiten Teilung im Jahre 1793 (der Teilungsakt wurde am 23. Januar unterschrieben), nach knapp 270 Jahren die Vereinigung des brandenburgischen und preußischen Teils des Herrschaftsgebiets. In dieser konsequenten, Jahrhunderte dauernden Strategie preußischer Staatspolitik ist die Bedeutung des Theorems der "longue durré" zu sehen.